Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 2

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Ausverkauf.

Ums „Neue Jahr" gabs Frost und Eis,
Doch war nicht viel dahinter,
Und heute ausverkauft man schon
Allüberall den Winter.
Am ersten Sonntag gab's statt Schnee
Den ersten Neujahrsregen,
Und seither herrscht ein grauser Flotsch
Auf Straßen, Gassen, Wegen.

Auch sonsten „ausverkauft" man viel
Mit düstrer Krisenmiene,
Die Warenhäuser geh'n voran
Und Modemagazine.
Man ausverkauft die ganze Welt,
Pyjamas so wie Seife,
Im Stadtanzeiger stehen schon
An vierzig Ausverkäufe.

Man ausverkauft offiziell
Zu tiefgesenkten Preisen,
Obwohl dieselben manchmal sich
Als übersetzt erweisen.
Statt „Fünfzehn Franken" nur mehr „Fünf"
Steht schwarz auf weiß zu lesen,
Wenn auch „Vierfünfundneunzig" nur
Das Ding vordem gewesen.

Man ausverkauft, weil die Saison
Dem Ende geht entgegen,
Man ausverkauft, weil man den Raum
Braucht neuer Ware wegen.
Man ausverkauft, weil im Geschäft
Doch endlich was soll laufen,
Und ausverkauft, weil Frauen gern
Im „Ausverkaufe" kaufen.

O h a.

Gueti Vorsätz.

So wie me vo mene Gipfel us erscht e allgemeine Ueberblick über das zue Füeße liegende Land überchunt, so cha me ou erscht am Sylvesche̊ter am Abe Rückblick gwinne über all die Begäbeheite und Ereignis vom verflossene Jahr. Erscht da findet sich die nötige Dischtanz, die eim erloubt, sich Rächeschaft z'gäh über all üsi Tate und Underlassunge. Gerichtstag halte, mit andere Worte gseit. Da chömi si eim wider d'Sinn, die vile us Nachlässigkeit oder Vergäßlichkeit underlassene Pflichte gägenüber Verwandte, Fründe und Bekannte, die verschidene Bsueche bi chranke, lydende Mitmönsche, die me hätt' solle mache, wenn . . . o, das leidige Wörtli „wenn", das scho so mänge schöne Gedanke nid het zur Tat la wärde. Si chöme eim wider d'Sinne, die vile Briefschulde, die so schwär uf em Härz lige . . . . schryb de gly, rüeft's vo al.ne Syte! Gar mängs tought i der Erinnerung uf, vo däm me dänkt, mi hät's ringer la blybe oder chönne anders mache. Aber was verby isch, isch verby, und jetz blybt nüt meh übrig als e dicke Schtrich under alles Vergangene z'mache und gueti Vorsätz z'fasse zum neue Jahr.

Gueti Vorsätz! — — — A dene fählt's gwöhnlich nid, und fascht e jede Mönsch, i däm no es bitzli Läbeschraft und -Hoffnig glüeht, het e paar dervo uf Lager, die im zuekünftige Jahr bestimmt solle usgfüehrt wärde.

Der eint nimmt sich fescht und heilig vor, är wöll im neue Jahr es anders, soliders Läbe füehre. Der wyß Wy, dä ihm der Husarzt sit langem scho abgschproche het, vo wäge Härz, Niere, Närve, uf der Syte z'la und vom rote nume bi ussergwöhnliche feschtliche Angelägeheite z'chüschte. So cha's nümm wyter gah! E andere git sich im Schtille ds Verschpräche vom tägliche schwarze Gaffee, die leidigi Gwohnheit, z'abschtrahiere oder ne wenigschtens uf ene Sunndig z'beschränke. Wenig schadet wenig, wird är sich säge. Ganz ds Glyche isch es mit em Rouke. Mänge ygfleischte Tubäkeler und Chetterouker tuet e heilige Schwur, sich inskünftig e chly z'mäßige. Der eint will sich im neue Jahr mit ere halbe Schachtle Cigarette pro Tag, schtatt ere ganze, begnüege, e andere wider will sich nume no am Morge, z'Mittag und am Abe sy Schtumpe leischte, e dritte macht drann ume, ds Pfyferouke uf enes Minimum z'beschränke. Wie das Minimum usgseht, soll vorläufig no nid necher undersuecht wärde. Teils sy's Rücksichte uf Gsundheit — Verdouungsschtörunge, Härzchlopfe, Närvekrise — teils Erschparnismaßnahme, die d'Ursach zu selige Vorsätz bilde.

Gar vil Lüt, ledigi und Ghürateti, tüe sich am Aend vom Jahr mit der schwirige Frag beschäftige, wie si die alte Schulde uf gueti Art chönnti los wärde, ohne daß si müeße drunder lyde und ohni uf neui Wünsch und Begähre müeße z'verzichte. Allerhand Plän und Projäkt wärde da ufgschtellt. Im nächschte Jahr wird de ghörig turnet, seit sich mänge und mängi, 's isch guet zur Beläbung vom Bluetkreislouf im allgemeine und zur Sterkung vo de Närve im bsundere. Mänge Vorsatz ou gipflet im Gedanke, zuekünftig früecher i ds Bett und weniger schpät us de Fädere. „Morgenstund' hat Gold im Mund" und „Der Schlaf vor Mitternacht syg der gsündischt".

Dernäbe git's no Lüt, die der Vorsatz fasse, sich nümme meh z'ergere, nüt meh ufz'rege, mög cho was wöll. Erger und Verdruß schadi em Härz und de Närve, bsunders ou der Läbere, verchürzi ds Läbe, das einewäg churz sygi und trägi nüt ab. Also warum ergere!

Viel Froue näh sich vor, im neue Jahr de weniger Süeßes z'ässe, es schadet der schlanke Linie, und umgekehrt geiht ds Verlange vo vilne Ledige beiderlei Gschlächts nach meh Süeßigkeite, nach dene Süeßigkeite, wi se d'Liebi und d'Verlobung mit sich bringe. Gar mänge Vorsatz zilet i der Richtung nach-e-me Brütigam, nach-e-re Brut. Das Jahr mueß es sy, länger cha-n-i nid warte! . . .

So git's allerhand gueti Vorsätz, vo dene naturgemäß nume e chlyne Teil dervo jewyle zur Usfüehrung chunnt. Es ghört derzue ou e feschte Gloube und e ghörigi Portion Geduld und guete Wille. Aber da düre happerets mängisch bedänklich, und i weit sälber ou kei Eid tue, daß vo mym Dotze guete Vorsätz pro 1932 alli glatt zur Tat wärde. Mi mueß doch ou für nes anders Jahr no öppis i Reserve bhalte.

E guete Vorsatz isch fürwahr es schöni Sach,
No schöner, we me ne düreführt, nid
bloß dervo tuet guagge.
Doch äbe da, da isch mängisch der Hagge,
Der Geischt wär willig, aber ds Fleisch isch
schwach!

Schpatz.

Anekdoten.

Fatales Mißverständnis.

Friedrich der Große konnte es nicht leiden, wenn seine Offiziere sich durch das Tragen warmer Pelze verweichlichten. Als er einst, von einem Spaziergang ins Schloß zurückkehrend, die Wachtstube betrat, entdeckte sein scharfes Auge in der Nähe des Kaminfeuers einen auffallend schönen und kostbaren Pelz. „Was hat Er mir zu rapportieren?" fragte der König den wachthabenden Hauptmann. — „Habe Eurer Majestät untertänigst zu melden, daß der englische Gesandte auf eine Audienz wartet." — „Gut, aber sage Er mir doch, gehört der Pelz ihm?" — „Zu Befehl, Majestät." — Da ergriff Friedrich den Pelz und warf ihn ins Feuer, dessen helle Flammen sich der willkommenen Beute gierig bemächtigten. „So" sprach der König mit sichtlicher Befriedigung, „der Verlust wird ja schmerzlich für Ihn sein, doch er kennt meinen Befehl." — Verdutzt blickte der Offizier den König an. „Majestät, der Pelz gehört ja dem Herrn Gesandten." — „Zum Teufel, warum hat Er mir das nicht gleich gesagt? Hab' ich Ihn denn nicht gefragt, ob Ihm der Pelz gehöre?" — „Zu Befehl, Majestät, und da habe ich geantwortet, daß der Pelz ihm, nämlich dem Herrn Gesandten gehört." — Friedrich der Große schwieg und schüttelte nur ärgerlich den Kopf über die Höchst unliebsame Verwechslung. „Hm", meinte er dann, „fatales Mißverständnis. Doch das sage ich Ihm, gibt es deswegen Krieg mit England, so kommt Er in die Avantgarde!" — So teuer kam allerdings der verbrannte Pelz Preußen nicht zu stehen immerhin mußte der König gehörig in den Beutel greifen.

Das Leumundszeugnis.

Vor dem Prager Strafgericht stand Sylvia Rebnik, angeklagt wegen verschiedener Delikte, insbesondere wegen nicht ganz einwandfreien Lebenswandels. Das Gericht wandte sich an den Gemeindevorsteher des kleinen böhmischen Dorfes, aus welchem Sylvia Rebnik stammte; man bat um ein Leumundszeugnis. Es langte dann folgender Bericht ein: „Was die Sylvia Rebnik betrifft, kann ich Ihnen, Herr Richter, schöne Geschichten erzählen. Weil sie ganz genau weiß, daß sie üppig ist, geht sie immer mit zurückgezogenen Schultern; auch sonst ist sie sehr sinnlich. Sie trägt immer Dauerwellen, um die Sinnlichkeit der Männer noch mehr aufzureizen. Auch den Lippenstift benützt sie. Kürzlich hat sie an einer verbotenen Stelle, selbstverständlich mit männlicher Assistenz, Gänse gehütet. Ich stellte sie zur Rede, worauf sie sich bückte und mir während meiner Amtstätigkeit ihre Rückenseite richtig zukehrte, woraus ich die ungeheure Frechheit dieser nicht unschönen Person erst recht beurteilen konnte. Dieses Zeugnis ist wahr und kann ich ihr ausstellen. Sie hat übrigens auch einige Burschen, ist jedoch ständig kinderlos." — Unterschrift, Amtsstempel.

Humor.

Druckfehler. „Beruhige dich doch über die fleischlosen Tage, mein Liebster!" tröstete Trude ihren jungen Gatten und flüsterte ihm zahllose Käsenamen ins Ohr.

*

Auf der Promenadenbank. „Was soll denn das nun vorstellen, wozu legst du denn den Franken hierher?" — „Ich wollte bloß mal wissen, was es für ein Gefühl ist, wenn man sein Geld auf einer Bank hat!"